

## **Dynamiken der Opferkonstruktion im literarischen Flucht- und- Vertreibungsdiskurs der BRD seit 1949 (Arbeitstitel)**

### **1. Einleitung: Flucht und Vertreibung in der Romanliteratur und der deutsche Opferdiskurs**

Viel ist in den letzten Jahren geschrieben worden über einen Wandel des deutschen öffentlichen Diskurses, in dem, auf die Zeit des Zweiten Weltkrieges zurückblickend, zunehmend die Opferperspektive der Deutschen einen Platz gewänne. erinnert man sich an die im Anschluss an Günter Grass' *Im Krebsgang* erschienenen Rezensionen, an W.G. Sebalds *Luftkrieg und Vertreibung*, an die medial inszenierten Debatten um eine deutsche Opfererinnerung im Zusammenhang mit dem ARD-Zweiteiler *Die Flucht* oder Guido Knopps TV-Dokumentation *Die große Flucht*, kann leicht der Eindruck entstehen, dass – und so haben es Feuilletons wie Wissenschaftler formuliert – mit Flucht und Vertreibung der Deutschen ein Thema in die öffentliche Diskussion zurückgekehrt sei, das jahrzehntelang als anstößig und rückwärtsgewandt, ja revanchistisch galt.<sup>1</sup> Solche Aussagen verschleiern die Tatsache, dass, auch bei dieser tatsächlich auszumachenden Hochkonjunktur in den 2000er Jahren, etliche Autoren seit Kriegsende Romane zum Thema publizierten. Heute sind diese Werke in Vergessenheit geraten oder werden, wenn sie denn wahrgenommen werden, skeptisch beäugt und als heimatümelnde Romane belächelt.

In Günter Grass' Novelle *Im Krebsgang* vermeinte u.a. Volker Hage eine „Hinwendung zu einem Thema [zu erkennen], das das Tätervolk in der Opferrolle zeigt“<sup>2</sup>. Mit diesem Urteil streift der Kritiker das Phänomen, dem das Promotionsprojekt zentral nachgeht: den Umgang mit bzw. die Konstruktion von Opfern und Tätern im literarischen Flucht- und-Vertreibungsdiskurs. Nicht nur die Beschäftigung mit Flucht und Vertreibung ist kein literarisches Novum des neuen Jahrtausends, sondern auch die Polarität und Agonalität des deutschen Täter- und deutschen Opferdiskurses waren diesen Romanen von Anbeginn eingeschrieben. Ziel der Arbeit ist es, dem Wandel dieser Opfer- und Täterkonstruktionen in Flucht- und-Vertreibungsromanen und dem Wandel ihres jeweiligen Verhältnisses nachzugehen. Die Rede von einem „Tabubruch“, die in publizistischen Debatten der 2000er Jahre weismachen wollte, dass es endlich möglich geworden sei, sich als Deutscher als Opfer zu fühlen und öffentlich zu benennen, stellt die Dissertation infrage. So lauten die Hypothesen der Arbeit:

1. An allen Texten zum Thema seit 1949 lässt sich ein kontinuierliches Bedürfnis nach

---

1 Helga Hirsch: Flucht und Vertreibung. Kollektive Erinnerung im Wandel. In: Politik und Zeitgeschichte. Bd. 40-41, 2003, S. 14-26, hier S. 14.

2 Volker Hage: Das tausendmalige Sterben. In: SPIEGEL 6/2002. Online: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-21362876.html> (Stand: 23.06.2014).

deutscher Opferidentifikation oder zumindest nach Entlastung ablesen.

2. Falls überhaupt ein Novum vorliegt, ist dies nicht das Hervorheben der Opferrolle Deutscher, sondern die in die behauptete Kontinuität deutscher Opferidentifikation hineinreichende Auseinandersetzung mit deutscher Täterschaft.

## 2. Forschungsstand

Lange hat die germanistische Forschung Literatur über Flucht und Vertreibung kaum wahrgenommen; in jüngster Zeit findet aber zunehmend (auch von Seiten der polnischen und tschechischen Germanistik) eine Auseinandersetzung mit diesen Texten statt. Zu erwähnen ist eine steigende Zahl von Studien, die sich dezidiert mit ausgewählten Autoren und deren Darstellung von Flucht und Vertreibung bzw. dem Heimatverlust befassen<sup>3</sup> sowie zahlreiche Betrachtungen zur literarischen Auseinandersetzung mit einzelnen Vertreibungsgebieten.<sup>4</sup> Diese steigende Zahl spezieller Forschungsbeiträge belegt und fördert die Popularität des Themas, Grundlagenarbeit leisten diese Studien jedoch nicht. Zentraler Ausgangspunkt der literaturwissenschaftlichen Untersuchung zum Thema bleibt Louis Ferdinand Helbigs Monographie *Der ungeheure Verlust*, die er Ende der 1980er Jahre vorlegte. Es handelt sich um die erste und wegweisende germanistische Untersuchung zur literarischen Inszenierung von Flucht und Vertreibung.<sup>5</sup> Helbig sammelt zunächst positivistisch medien- und genreübergreifend Erzählungen, Dramen, Lyrik, Hörspiele sowie filmische Verarbeitungen von Flucht und Vertreibung. Zwar nimmt er Werkinterpretationen vor, doch fallen diese, seinem thematologischen Ansatz entsprechend, recht knapp aus. Mitte der 1990er Jahre versuchte Wolfgang Schweiß dieses Desiderat einzulösen: Sein Ziel ist die Erforschung historischer Entwicklungslinien der belletristischen Literatur über Flucht und Vertreibung.<sup>6</sup> Doch Schweiß schließt Romane von Autoren aus, die zu jung sind, als dass sie eigene Erinnerungen an Flucht und Vertreibung besitzen könnten<sup>7</sup> und negiert mit dieser Beschränkung seines Textkorpus bestimmte Entwicklungslinien von vornherein. Außerdem konstatiert er, dass die literarische Behandlung des Themas bereits in eine Endphase getreten sei, und so umfasst sein Textkorpus ausschließlich Werke aus den Jahren 1950 bis 1982. Zudem bleiben seine Textanalysen an der Oberfläche, da diese sich

---

<sup>3</sup> Zum Beispiel Thomas B. Ahrens: *Heimat in Horst Bieneks Gleiwitzer Tetralogie. Erinnerungsdiskurs und Erzählverfahren*. New York u.a. 2003; Elwira Pachura: *Polen – die verlorene Heimat. Zur Heimatproblematik bei Horst Bienek, Leonie Ossowski, Christa Wolf, Christine Brückner*. Stuttgart 2002; Herman Ernst Beyersdorf: *Erinnerte Heimat. Ostpreußen im literarischen Werk von Arno Surminski*. Wiesbaden 1999.

<sup>4</sup> Etwa Paweł Zimniak: *Niederschlesien als Erinnerungsraum nach 1945. Literarische Fallstudien*. Dresden 2007. Besonders umfangreich sind die beiden Bände von Edward Bialek (Hrsg.): *Silesia in litteris servata. Paradigmen der Erinnerung in Texten schlesischer Autoren nach 1945*. Dresden, Bd. 1 2009, Bd. 2 2010; Anna Maria Sawko von Massow: *Breslau: Geschichte und Geschichten einer Stadt in der Flucht- und Vertreibungsliteratur nach 1945*. Berlin 2001; Rafał Żytniec: *Zwischen Verlust und Wiedergewinn. Ostpreußen als Erinnerungslandschaft der deutschen und polnischen Literatur nach 1945*. Osnabrück 2007; Wioletta Knütel: *Verlorene Heimat als literarische Provinz. Stolp und seine pommerische Umgebung in der deutschen Literatur nach 1945*. Frankfurt a.M. u.a. 2002.

<sup>5</sup> Louis Ferdinand Helbig u.a. (Hrsg.): *Verlorene Heimaten – neue Fremden. Literarische Texte zu Krieg, Flucht, Vertreibung, Nachkriegszeit. Um den aktuellen Forschungsstand ergänzte Neuauflage*. Dortmund 1995].

<sup>6</sup> Wolfgang Schweiß: *Vertreibung und verlorene Heimat im früheren Ostdeutschland*. Frankfurt a. M. 1996.

<sup>7</sup> Vgl. ebd., Fußnote 22, S. 19.

letztlich auf die erzählten Inhalte beschränken und er eine Untersuchung ihrer sprachlichen und strukturellen Inszenierung nicht leistet.

Die Erforschung der Entwicklungslinien, die sich sowohl in den Inhalten als auch in den Erzählstrukturen der Texte über Flucht und Vertreibung manifestieren, steht somit weiterhin aus. Noch stärker fällt das Fehlen wissenschaftlicher Betrachtungen auf, die eine synchrone Perspektive verfolgen und fragen, in welchem Verhältnis zum zeitgleich existierenden außerliterarischen Diskurs die Erzähltexte stehen. Eine Rückbindung der literarischen Produktion an die Gesellschaft und ihre Kollektivdispositionen ist bisher kaum erfolgt. So fehlt es gänzlich an einer Untersuchung, die sich mit der Entwicklung der den Texten eingeschriebenen Opferphänomene befasst. Zwar erschienen im Anschluss an die von W.G. Sebald mit seiner Züricher Poetikvorlesung *Luftkrieg und Vertreibung* ausgelöste Debatte um die deutschen Kriegsoffer und ihre literarische Darstellung zahlreiche Studien, die an diese Kontroverse anknüpften – Helmut Schmitz fragt im Buchtitel eines Sammelbandes, ob die Deutschen zu einer „nation of victims“ geworden seien<sup>8</sup> und Laurel Cohen-Pfister überschreibt ihre Untersuchung von Vergangenheitsversionen seit der Wiedervereinigung mit dem Titel *Victims and perpetrators*<sup>9</sup> – eine systematische, diachron arbeitende und gleichzeitig synchron verankerte Betrachtung literarischer Opferdarstellung im Flucht-und-Vertreibungsroman steht jedoch aus.

### **3. Zur Theorie und Methode: Opferbegriff und diskursive Praxis**

Die Arbeit legt die Annahme zugrunde, dass die in den Romanen gewählten narrativen Muster und Motive kollektive (Opfer-)Identität(en) manifestieren. Der Opferbegriff (insbesondere in seiner passiven Semantik, aber auch im Opfertypus des Verzichts) ist ein stark deutender und gleichsam sinnstiftender Begriff, der interpretativ diskursiviert werden muss. Ziel meiner Arbeit ist es, dieser diskursiven Interpretation nachzugehen, die Opferrhetoriken der Flucht-und-Vertreibungsromane aufzudecken, zu analysieren und nach Möglichkeit zu systematisieren. Zur Beschreibung dieser Opferrede verwendet die Arbeit Begriffe wie „Viktimisierungstrategien“ oder „Opferinszenierung“. Sie meinen nicht die intentionale, möglicherweise faktische Grundlagen entbehrende Imagination eines Opferstatus, sondern die Kreation von Opferidentität(en) im textuell-diskursiven Akt. Es geht nicht um die konkrete Begriffsverwendung „Opfer“, sondern um Redeweisen und Argumentationen, die im Dienste der Viktimisierung stehen, die also das Opfer diskursiv und interpretativ erst entstehen lassen. Unter Viktimisierungstrategien seien somit die rhetorischen Mechanismen verstanden, die einen Opferstatus potenzieren, plausibilisieren oder legitimieren.

---

8 Helmut Schmitz (Hrsg.): *A nation of victims? Representations of German wartime suffering from 1945 to the present.* Amsterdam u.a. 2007.

9 Laurel Cohen-Pfister (Hrsg.): *Victims and perpetrators: 1933-1945. (Re)presenting the past in post-unification culture.* Berlin 2006.

Die Arbeit geht davon aus, dass die Fiktionen nicht nur Austragungsort einer Vergangenheit, sondern Mittel der kollektiven Sinnstiftung sind. Das heißt, die jeweiligen Repräsentationsweisen des historischen Faktums „Flucht und Vertreibung“ zeugen im Fiktiven von den Bedürfnissen der jeweils gegenwärtigen Gesellschaft. Um sich den je spezifischen Erinnerungszeitpunkten und den jeweiligen, das kollektive Gedächtnis konditionierenden politisch-historischen Formationen anzunähern, greift die Arbeit auf die Diskursanalyse zurück. Diskurse unterliegen nach Foucault stets „spezifischen Normen, [...] Erscheinungs-, Wachstums- und Veränderungsbedingungen“. <sup>10</sup> Diese bestimmten Bedingungen, die diskursiven Kontexte, <sup>11</sup> setzen sich aus diskursiven Ereignisse zusammen, – Ereignisse, die als mediale oder politische Ereignisse Richtung und Qualität eines Diskursstrangs grundlegend beeinflussen. <sup>12</sup> Entsprechend verortet die Arbeit jeden analysierten Text im Flucht-und-Vertreibungsdiskurs seiner Epoche, indem sie in synchroner Perspektive insbesondere den publizistischen Diskurs berücksichtigt.

Leitend ist die Idee, die thematischen und gedanklichen Relationen der einzelnen Diskursfragmente zutage zu fördern. Dabei wird davon ausgegangen, dass solche diskursiven Versatzstücke eine je spezifische, argumentative Funktion im Gesamtdiskurs ausüben, hier im Besonderen die der Viktimisierung. Die Arbeit möchte diese „diskursiven Topoi“, die den Texten eingeschriebenen Deutungs- und Argumentationsmuster, extrahieren, analysieren und zueinander ins Verhältnis setzen. Dichotomische Begriffspaare könnten einen Fragenkatalog, der die Analyse aller Texte leitet, begründen: Opfer – Täter; Schuld – Unschuld; Erinnerung – Vergessen/Verdrängen; Verantwortung – Schicksal.

#### **4. Textkorpus und Phaseneinteilung**

Alle Werke, die das Korpus der Untersuchung bestimmen, behandeln das Thema Flucht und Vertreibung und sind als Romane bezeichnet. <sup>13</sup> Es handelt sich ferner nur um in der BRD bzw. im wiedervereinten Deutschland erschienene Texte seit 1949. Auf Romane aus der DDR wird verzichtet, da diese in einer völlig anderen Gesellschaft mit einem spezifischen öffentlichen Diskurs entstanden sind. Das Augenmerk liegt auf Vertreibungen aus den Regionen, die zum heutigen Polen gehören: Pommern, Ostpreußen, Schlesien, Ost-Brandenburg sowie ggf. das Memelgebiet, Westpreußen, Danzig und die Provinz Posen. Romane, die von den Vertreibungen aus den habsburgisch geprägten Gebieten Böhmen, Mähren und Tschechisch-Schlesien, dem heutigen Tschechien und den Erfahrungen deutscher Siedler in Südosteuropa (etwa die Donauschwaben oder die

---

10 Michel Foucault: Die Ordnung des Diskurses. 12. Auflage, Frankfurt a.M. 2012, S. 39.

11 Margarete Jäger & Siegfried Jäger: Deutungskämpfe. Theorie und Praxis kritischer Diskursanalyse. Wiesbaden, 2007 S. 27.

12 Vgl. ebd.

13 Lebens- oder Reiseberichte sollen als faktuale Erzählformate keine Rolle spielen – was nicht bedeutet, dass sich keine autobiographischen Spuren in den gewählten fiktionalen Texten finden lassen. Die Sichtung und Analyse der zahlreichen, insbesondere Ende der 1940er Jahre verfassten autobiographischen Schilderungen, oft im Selbstverlag und sodann nur in Kleinstauflage verlegt, wäre eine andere, sehr verdienstvolle Arbeit.

Bukowinadeutschen) berichten, werden ausgeklammert. Die historische und kulturelle Prägung dieser Gebiete unterscheidet sich von den erstgenannten und provoziert möglicherweise andere Argumente auch in der Diskussion um Flucht und Vertreibung. Die Einschränkung garantiert so die Homogenität und Vergleichbarkeit des Textkorpus.

Aufgrund erkennbar wiederkehrender Topoi und Narrationsmuster lässt sich das Korpus, so die These, in fünf Bearbeitungsphasen einteilen:

### **1949 bis 1958: Kollektive Viktimisierung**

Präsumption aller frühen Flucht-und-Vertreibungsromane ist der Glaube an eine kollektive deutsche Opferrolle, die–die Texte durch verschiedene Erzählstrategien zu plausibilisieren suchen. Opfer von Flucht und Vertreibung werden in den Romanen etwa mit deutschen Soldaten und einem angeblich

„verführten deutschen Volk“ parallelisiert und so stellvertretend als Identifikationsträger einer gesamtdeutschen imaginierten Opfergemeinschaft vorgeführt. Mitunter führen die Texte sogar das deutsche mit dem jüdischen oder polnischen Schicksal eng. Dass mit der Parallelisierung bzw. Zusammenführung verschiedener Opfergruppen die Verharmlosung der Holocaust-Opfer einhergeht, reflektierte die Gesellschaft der 1950er Jahre kaum.

Exemplarisch untersucht die Arbeit für diese erste Phase Ruth Hoffmanns Roman *Die schlesische Barmherzigkeit* (1950). Der Text benutzt einerseits zahlreiche typische Erzählverfahren und Motive der Romanproduktion über Flucht und Vertreibung der 1950er Jahre, andererseits beschäftigt er sich explizit mit den NS-Verbrechen und seinen Opfern. Das Schicksal der Juden und das Schicksal der vertriebenen Deutschen stehen im Roman eigentümlich beieinander und machen den Text insbesondere für die Frage nach Opfer- und Täteridentitäten zu einem besonderen Untersuchungsgegenstand. Ferner lässt sich gerade an einem einerseits so typischen Text und einem andererseits so divergenten Text das Spannungsverhältnis unterschiedlicher – vorherrschender und unterdrückter – und doch verwandter Diskurse erforschen.

### **1959 bis 1968: Entlastung? Mitverantwortung? Verurteilung?**

Die im Verhältnis zu den 1950er Jahren wenigen Flucht- und Vertreibungsromane der zweiten Phase warten geradezu mit Extrempolen auf: Grass' *Die Blechtrommel* und Utta Danellas Romane *Der Maulbeerbaum* oder *Vergiß, wenn du leben willst* führen eine eigenartige Parallelexistenz. Diese Heterogenität, wenn nicht gar Diametralität, begreift die Arbeit als ein erstes Merkmal dieser Phase. Zudem ist zu bemerken, dass in den 1960er Jahren deutsche Täter Einzug in die Romane halten, wobei weiterhin gewisse Entlastungs- und Entschuldigungsstrategien vorherrschen. Da eine Einzeltextanalyse dem für die zweite Phase charakteristischen Merkmal der Verschiedenartigkeit nicht gerecht werden kann,

sollen zwei Extrembeispiele die Spannweite der Bearbeitungsstrategien des Themas exemplarisch aufzeigen. Die Analysen gelten einerseits Kurt Ihlenfelds *Gregors vergebliche Reise* (1962) und andererseits Utta Danellas *Vergiß, wenn du leben willst* (1966) und *Der Maulbeerbaum* (1962).

### **1969 bis 1989: Retrospektive Idyllisierung**

Die literarische Auseinandersetzung mit Vertreibung und Heimatverlust erreicht in den 1970er und 1980er Jahren ihren quantitativen Höhepunkt. Neben den Werken der avancierten Autoren Christa Wolf und Sigfried Lenz werden zahlreiche Unterhaltungsromane zum Thema publiziert. Auffällig in dieser Phase ist zunächst, dass nun auch Autoren, die keine biographische Affinität zum Thema aufweisen, über Fluchterfahrungen schreiben, so etwa Christine Brückner. Es lässt sich nun ferner eine Tendenz zur Idealisierung der Vergangenheit und der verlorenen Landschaften ausmachen. In diesen idyllisierten Schilderungen bleibt häufig kein Platz für eine kritische Auseinandersetzung mit Opfern und Tätern.

Insbesondere zahlreiche Texte von Arno Surminski inszenieren idyllische Landschaften und ein ebenfalls, wenn man so will, idyllisches Menschenbild. Surminski beschreibt etwa in *Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland* (1974) die Kindheit des Jungen Hermann, der 1934 in dem kleinen ostpreußischen Dorf Jokehnen geboren wird. Zwar thematisiert der Roman stets die historischen Ereignisse, doch es scheint, als treten diese in der Idylle der ostpreußischen Landschaft in den Hintergrund. So wird etwa Hermanns Vater, der Bürgermeister des Dorfes und NSDAP-Mitglied ist, als Mitläufer entschuldigt.

### **1990er Jahre: Auf der Suche**

Die 1990er Jahre markieren einen Übergang, der im Zusammenhang mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und der politischen Neuordnung Europas steht. Durch die Öffnung der Grenzen rückten die verlorenen Heimaten geographisch wieder näher. Es ist zu vermuten, dass diese Wende einen Einfluss auch auf den literarischen Umgang mit Flucht und Vertreibung und kursierende Opfer- und Täterbilder hatte. In der Literatur zum Thema scheinen die 1990er Jahre eine Phase der Suche zu sein.

### **2002 bis dato: Ein „neuer“ Opferdiskurs?**

In den 2000er Jahren lässt sich eine Hochkonjunktur des Themas auf dem literarischen Markt ausmachen. Waren es zunächst nur Betroffene, die die verlorene Heimat sowie Flucht und Vertreibung in literarischer Form thematisierten und insbesondere rezipierten, lässt sich nun endgültig beobachten, dass Werke zum Thema von einer breiteren

Öffentlichkeit wahrgenommen werden. In den Romanen dieser Dekade sind die Protagonisten häufig Kinder oder gar Enkel der Vertriebenen, die sich aus der historischen Distanz auf die Suche nach ihrer Familiengeschichte begeben. Es scheint, als habe sich das Bedürfnis nach Opferidentifikation bis in die zweite und dritte Generation hineingetragen. Allerdings integrieren die Texte der 2000er Jahre häufig deutsche Tätergeschichten, außerdem konterkarieren die Romane die Vertreibung Deutscher zunehmend mit der Vertreibung galizischer Polen nach Schlesien, etwa in Sabrina Janeschs *Katzenberge* (2011).

Zu überlegen ist, inwiefern die Romane mit diesen Engführungen zu den in den 1950er Jahren vorherrschenden Viktimisierungsstrategien und einer kollektiven Opferimagination zurückkehren.